Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 1

Artikel: Antisemitismus und Religionsunterricht : Referat in der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus vom 3. November 1946

Autor: Vogt, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

her durch die Staatsschule nur mangelhaft erreicht worden sind. Sie werden alle Bestrebungen zur Gründung genossenschaftlicher Schulen unterstützen. Sie greifen selber aktiv in die Forschertätigkeit ein, indem sie vom Staate aus, versuchshalber, „Privat- und genossenschaftliche Schulen" ins Leben rufen. Sie versuchen zu einer Form von Staatsschule zu gelangen, welche die Vorzüge der Privat- und genossenschaftlichen Schule weitgehend in sich vereinigt. Sie suchen alle Quellen schöpferischer Ideen im Volk aufzuschliessen, indem sie z. B. Preisausschreibungen erlassen zur Lösung der in Menge auftauchenden Probleme. — Möchte es in unseren Regierungen bald viele Männer geben, welche mit Pestalozzi ausrufen: „Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung!"

Dem Volksschullehrer aber bleibt vorläufig die überaus schwere Aufgabe, die Auswirkungen der staatlichen Organisationen in seiner Schule in allen Einzelheiten zu erkennen und zu überwinden, um dadurch die Möglichkeiten zu erhalten, frei und verantwortungsbewusst, wie der Leiter der Privatschule, an der Forschung und am Fortschritt teilzunehmen.

Antisemitismus und Religionsunterricht

Referat in der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus vom vom 3. November 1946

von Paul Vogt, Evangel. Flüchtlingspfarrer, Zürich

Vorbemerkungen des Verfassers: Die kurze, für das Referat zur Verfügung stehende Zeit erlaubt keine ausführliche, wissenschaftliche Bearbeitung des Themas. Es sind nur Andeutungen möglich, wie die Probleme liegen und in welcher Richtung die Lösung gesucht werden müsste. Zugleich sei verwiesen auf den im Oktober erschienenen Leiterbrief der Jungen Kirche mit dem evangelischen Beitrag zum Diskussionsthema: „Die Todsünde des Antisemitismus". Diese Frage wird nun in vielen Gruppen der „Jungen Kirche", des Bundes evangelischer Jugend der Schweiz in den kommenden Wochen gründlich diskutiert werden. Die heutigen Ausführungen sollen ergänzend ein evangelisches Wort zur Frage des Antisemitismus vor einer aus Juden und Christen zusammengesetzten Hörerschaft sein. Nur in der Bereitschaft, aufeinander zu hören ist fruchtbare Arbeitsgemeinschaft möglich.

I. Tatsachenbefund

a) Auf den heutigen Tag habe ich nochmals verschiedenste Berichte gelesen über die Ausrottung der Juden im vergangenen Jahrzehnt. Diese Ausrottung war in ihrer Grauenhaftigkeit Offenbarung der Hölle auf Erden. Tiefer hinunter kann es mit Menschen kaum mehr gehen, als dass sie kleine Kinder herzlos und gewissenlos in Gaskammern hineinschmeissen. Der Blutzoll, den das jüdische Volk im furchtbaren Geschehen jüngster Geschichte bezahlen musste, beträgt einen vollen Drittel seines gesamten Bestandes und ist deshalb wohl prozentual höher als derjenige jedes anderen Volkes im zweiten Weltkrieg. Im Gedanken an diese Tatsache muss der Entschluss gefasst werden: Nie mehr! Wir dürfen es in der Menschheit nie mehr zu einer solchen Hölle kommen lassen. Wir sind zu tiefst in unserem Gewissen verpflichtet, alles zu tun, um Abwehr zu schaffen und mitzuhelfen, dass sich eine solche Ungeheuerlichkeit nie mehr wiederholt. Sie ist die Giftfrucht einer schaurigen Giftsaat gewesen.

b) Auf den heutigen Tag habe ich aber ebenfalls noch eine Reihe von Briefen wiederum gelesen, die mich in den vergangenen Jahren erreicht haben. Darunter befindet sich auf dem grossen Bild eines jüdischen Menschen folgender Erguss: „Hier das Konterfei eines Vertreters jener Menschenrasse, die Sie als so liebenswert empfinden. Der ewige Judas, der ewige Wucherer, der ewige Schmarotzer einer jeden Nation, der ewige Verräter. Wahrscheinlich lachen sich die von Ihnen so liebevoll Betreuten hinter Ihrem Rücken halb krank." Und unter diesen Briefen befindet sich einer mit besonderer Liebenswürdigkeit: „Der Jude, für den ein naiver, von einigen Dutzend Juden so gründlich eingesponnener Pfarrer V. Gebete verrichten lässt als kleine Lokalmarionette der Mauscheles, dem dafür von einigen vornehmen Judenweibern höchstes Lob zuteil wird... Wenn einmal das Schweizervolk erwachen wird, dann dürfte es auch Zeit sein, sich der christlichen Pfarrherren etwas anzunehmen, die sich als Werkzeuge der grössten Feinde des Christentums, der Juden, willig hergeben. Schämen Sie sich, Herr Pfarrer!" Das sind Giftkörner der Giftsaat und es sind vergiftete Menschen, die sie aussäen. Diese Giftkörner haben auf mich keine grosse Wirkung gehabt, ich musste mir aber sagen, wie das auf jüdische Menschen einwirkt, ständig diffamiert, ständig angegriffen, ständig mit Lügen malträtiert zu werden, Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch!

c) Und auf den heutigen Tag habe ich auf einige Stimmen jüdischer Menschen gehört, die ich achte. Es wurde mir von einem zehnjährigen, absolut nicht jüdisch aussehenden Mädchen erzählt,

dem ständig der Name „Hebräin" verächtlich nachgerufen werde. Es wurde mir von einigen älteren Damen in der Schweiz erzählt, denen Kinder Steine nachwarfen, weil sie Jüdinnen waren. Eine ehemalige jüdische Lehrerin berichtete mir aus ihrem Erfahrungskreis folgendes: „Verwandte von mir lebten sehr geachtet in einem schlesischen Städtchen. Sie waren befreundet mit einer „arischen" Familie und diese Freundschaft übertrug sich auch auf die Kinder. Die konfessionellen Unterschiede waren gegenseitig bekannt, ohne zu stören und alles ging gut, bis eines Tages der kleine „arische" Sohn erschien, um zu verkünden, dass man jetzt nicht mehr zusammen spielen könne. Auf die erstaunte Frage der jüdischen Spielgefährten nach dem Grunde wurde ihnen geantwortet: „Weil ihr unsern Herrn Christus getötet habt." — Vergebens beteuerten die Kinder ihre Unschuld, sie erhielten die Erwiderung: „Unser Lehrer weiss es genau, er hat gesagt, die Juden hätten es getan und Ihr seid doch auch Juden!"

Die kleine Enkeltochter einer guten Freundin von uns, ein Kind aus einer Mischehe, das von ihrem ersten Lebensjahr an immer wochenlang und mit Begeisterung bei der sehr geliebten Grossmutter gewesen war, sagte plötzlich bei einem Ferienaufenthalt: „Juden will ich überhaupt nicht sehen" — und auf die erstaunte Frage nach der Ursache erwiderte sie: „Die bösen Juden haben den Herrn Christus getötet, sie sind schlechte Menschen." Es war gewiss ein schwer zu begreifendes Erlebnis für das Kind, als die Grossmutter ihr sagte, dass sie selbst und der Bruder der Mutter und manche andere Leute, mit denen sie viel und gern zusammen war, auch Juden seien." —

„Ich selbst habe vier Jahre lang den christlichen Religionsunterricht in der Schule mitgenommen. Er bestand allerdings fast nur im ziemlich mechanischen Auswendiglernen von Sprüchen und biblischen Geschichten. Ich war die einzige Jüdin in der Schule und sehr jung (ich begann mit 5½ Jahren Unterricht zu bekommen) aber vielleicht haben auf mich die Erzählungen unter allen Kindern den grössten Eindruck gemacht, weil ich von Hause aus gewöhnt war, nichts gedankenlos hinzunehmen, und alles in der Schule Gehörte mit meiner Mutter zu besprechen. Und ich erinnere mich deutlich, dass die Art, in der in unserem Religionsunterricht von „den Juden" gesprochen wurde, mich sehr beunruhigt hat. Ich sah doch in meiner grossen Familie niemanden, den ich für bösartig halten konnte und dort wurden die Begriffe: ‚Jude' und ‚Bösartigkeit' direkt identifiziert."

Aus dem Brief eines christlichen Religionslehrers aus dem Kanton Zürich lese ich folgende Sätze: „Die wenigsten Schweizer Pfarrer und Theologen haben mit angesehen und darunter gelitten, wie Juden in einem desorganisierten Staat die Preise gesteigert und der Hunger der Bevölkerung ausgenützt werden konnte etwa nach des Erzvaters Jakob Beispiel. Jene sind also bloss in der Lage, einseitig zu urteilen. Würden sie die Heilige Schrift des alten und des neuen Testamentes an allen Ecken und Enden lesen, so blieben sie von der Einseitigkeit bewahrt, wenn sie denn schon nicht den Blick für das Gegenwartsjudentum haben, in dem die Ahnen vergangener Jahrhunderte weiter leben. Wir lehnen die brutale, ans Tierische grenzende Art und Weise ab, mit der die Judenfrage erledigt wird, doch wir wissen, dass man keinen Tag ruhen darf, innerhalb der Grenzen des evangelischen Christentums mit dem unchristlichen, jüdischen Geiste fertig zu werden und ihn auf loyale Weise zu überwinden. Gegenwärtig ist das Erbarmen das Mittel, den Juden unsere christliche Ueberlegenheit zu beweisen, nicht als Pharisäer, sondern als barmherziger Samariter."

Der Tatsachenbefund ergibt eine Flut von Hass, eine Flut von Lüge, eine Flut von Gemeinheit. Und er ergibt, dass satanisches Gift des Antisemitismus auch in feinem Spritzverfahren verspritzt werden kann. Die Geschichte des Judentums ist zugleich auch die Geschichte der Schuld des Christentums. Es gibt Juden und Juden. Das muss gerechtigkeitshalber gesagt werden. Gewissenlose Juden, die Gott aus den Augen und aus dem Herzen verloren haben und dadurch auch verantwortungslos geworden sind. Und es gibt Juden, die uns in ihrer Haltung und in ihrem Leben Achtung abnötigen. Ebenso gibt es Christen und Christen. Glaubenschristen, die sich aus innerster Glaubensbindung an Gott auch in der Zeit der Verfolgung jüdischer Menschenbrüder angenommen und sie unter eigener Lebensgefahr versteckt haben. Und es gibt Namenschristen, die alle einmal irgendwo und irgendwie durch einen christlichen Unterricht hindurchgegangen sind und dann zu den wütenden Antisemiten wurden, die das Unheil über das Judenvolk der Gegenwart gebracht haben. Es liegt eine riesige Verantwortung auf Religionslehrern, was sie lehren und wie sie lehren und in welchem Geiste sie zu ihren anvertrauten Schulkindern sprechen.

II. Die Busse

Der grauenhafte Anschauungsunterricht, den die umfassende Judenverfolgung in Deutschland erteilt hat, darf nicht vergeblich gewesen sein. Eines haben Juden und Christen gemeinsam. Es ist der Bussruf der Propheten. Er trifft Juden und Christen in gleicher Weise. Diesen Bussruf hat Johannes der Täufer und hat Jesus Christus wiederum aufgenommen und er muss uns Christen darum

in doppelter und vertiefter Weise treffen. Busse, das ist nicht nur eine Gefühlwallung. Busse ist nicht nur eine Passivität. Busse hat den ganzen Menschen ganz zu packen. Sie ist Metanoia: Gesinnungsänderung, Umwandlung des ganzen menschlichen Seins und Wesens. Christus sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." — Wir müssen der Wahrheit die Ehre geben. Und die Wahrheit lautet, dass viele Früchte des sogenannten Christentums sehr schlecht und sehr faul und sehr verdorben gewesen sind. Die Juden konnten nicht viele gute Früchte der Busse im Christentum erkennen. Und ohne echte Busse ist auch das frömmste Reden unglaubwürdig. Wir müssen als Christen den Mut haben, unsere christliche Schuld am jüdischen Bruder zu erkennen. Und wir müssen den Mut haben, diese unsere christliche Schuld am jüdischen Bruder offen und ehrlich zu bekennen. Wir haben das grosse Doppelgebot, das uns Juden und Christen gemeinsam geschenkt worden ist, nicht gehalten: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzen Kräften — und deinen Nächsten wie dich selbst." — Alles, was nicht aus der Liebe stammt, das ist Sünde. Und unsere grosse, christliche Schuld am jüdischen Menschenbruder ist alles Denken und Reden und Handeln gegen ihn, das nicht aus der Liebe stammte! — Metanoia, Gesinnungsänderung heisst: Unser jüdischer Menschenbruder muss uns an den Früchten der Busse kennen lernen und erfahren, ob unser Denken gereinigtes Denken und unser Reden geheiligtes Reden und unser Handeln versöhntes Handeln ist. Es darf von Christen keine Giftsaat gegen die Juden gesät werden. Es muss eine ganz neue, ganz wahrhaftige, edle Saat aus dem Reiche Gottes durch uns Christen ausgesät werden, die keine Giftfrucht bringt. Und Saatfeld ist unter anderem auch die Schulstube, in welcher der Religionsunterricht erteilt wird.

III. Die vierfache Ehrfurcht

Der Religionsunterricht wird erteilt vom Religionslehrer. Auf ihm liegt die ganz grosse Verantwortung. Bei ihm kommt alles darauf an, in welchem Geist und in welcher Haltung er den Religionsunterricht erteilt und biblische Geschichten erzählt. Entscheidend kann sein, welchen Eindruck die Kinder von ihrem Religionslehrer ins Leben mitbekommen. Wehe, wenn das der einzige Eindruck bleibt, dass er nur kaltes Wissen vermittelt um Lohnes willen! Wie ganz anders aber wirkt sich der Eindruck im Leben der Kinder aus, die merken dürfen, dass ihr Religionslehrer aus innerer Ueberzeugung spricht und aus heiliger Nötigung und sie Achtung vor ihm bekommen und er ein Mensch ihres Vertrauens wird.

Jeder Religionslehrer hat seinen Beruf verfehlt, ist nicht an seinem Platze und sollte um der Konsequenzen willen sofort abgesetzt werden, der nicht die vierfache Ehrfurcht kenn und lebt:

Ehrfurcht vor Gott, dem Lebendigen und Heiligen.

Ehrfurcht vor der Offenbarung Gottes in seinem Wort in der Bibel.

Ehrfurcht vor der Wahrheit.

Ehrfurcht vor dem Kind als dem Geschöpf Gottes.

Im Blick auf den Religionsunterricht ergeben sich aus dieser vierfachen Ehrfurcht einige Leitsätze:

1. Ein christlicher Religionslehrer, der in der Ehrfurcht vor Gott, dem Lebendigen und Heiligen, lebt, kennt kein höheres Anliegen, als durch Wort und Tat die ihm anvertrauten Kinder auch zur Ehrfurcht und zum Glaubensgehorsam zu erziehen und bittet um Gottes helfende Gnade zu diesem schweren und schönen Erziehungswerk.

2. Ein christlicher Religionslehrer, der Ehrfurcht kennt vor der Offenbarung Gottes in seinem Wort in der Bibel bittet um den Heiligen Geist, dass es ihm geschenkt werde, die Geschichten der Bibel so lebendig und anschaulich zu machen, dass die Kinder nicht nur von ihnen gefesselt werden, sondern durch Gottes Wort selber persönlich angesprochen und in Dienst genommen werden.

3. Ein christlicher Religionslehrer, der erfüllt ist von Ehrfurcht vor der Wahrheit, lässt sich selber durch die Bibel den Spiegel der Wahrheit über sein eigenes Leben vor Augen halten und ringt darum, dass auch seine Unterrichtskinder sich selber in diesem Spiegel in ihrem ganzen Sein und Wesen erkennen lernen und so „den Balken im eigenen Auge und nicht nur den Splitter in des Bruders Auge" sehen. In historischer Wahrhaftigkeit gegenüber den Geschichten der Bibel ist zugleich auch die Ehrfurcht vor der Wahrheit des Hitler „in uns", Jakob und David, Petrus und Judas „in uns" enthalten!

4. Ein christlicher Religionslehrer, der in Ehrfurcht vor dem Kinde vor seine Schüler tritt, lässt sich nie und nimmer leiten und verleiten von Sympathie und Antipathie. Er sieht jedes Kind als Geschöpf Gottes und darum auch als Wunderwerk. Und er sieht das Kind in seiner Berufung zum Gotteskind. Er sieht das Kind berufen zum Gottesdienst und Nächstendienst auf Erden. Er sieht das Kind berufen zum ewigen Leben. Und er wird alles tun, damit ihm diese Berufung in Jesus Christus nicht verdunkelt, sondern freudig gewiss wird.

Dass in solchem Religionsunterricht kein Platz ist für Antisemitismus, ja dass in ihm aufkeimender Antisemitismus erkannt, bekämpft und über-

wunden wird, ist klar.

Aus Kindern solchen Religionsunterrichtes kann eine kleine Helferschar erwachsen im Kampf gegen den Antisemitismus. Einige Hinweise sollen uns das verdeutlichen:

1. Jedes Kind, das die Gestalten des alten Testamentes als jüdische Menschen lieb bekommen hat, wird Juden von heute niemals hassen lernen.

2. Jedes Kind, dem bewusst geworden ist, dass Jesus Christus Maria und Joseph und die Jünger alle und Zachäus und Nikodemus und Paulus Juden waren, durch die Gott Entscheidendes in sein Leben hinein zu sagen hat, wird die Juden von heute niemals verachten können.

3. Jedes Kind, das erkannt hat, wie derselbe Geist, der rufen liess: Kreuzige ihn und sein Blut komme über uns und über unsre Kinder, auch in uns schlummert und wach werden kann, wird wissen, dass wahrhaftig nicht nur die Juden schuld sind am Tode Jesu, sondern der ganze Gewaltgeist, Hassgeist, Giergeist, Machtgeist, Mammonsgeist, von dem wir Menschen uns beherrschen lassen. Stärker als der Fluch, sein Blut komme über uns und unsre Kinder ist die Vergebung, die vom Kreuze aus geht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass dieses Wort immer den stärksten Eindruck auf meine Unterrichtskinder gemacht hat. Kinder, die lernen aus der Vergebung zu leben, sind wie die Erwachsenen, die das gleiche lernen, die besten Helfer im Kampf gegen den christlichen Antisemitismus.

4. Jedes Kind, das jenes gewaltige Wort Jesu Christi am Schluss vom Gleichnis des barmherzigen Samariters in seinem Gewissen als persönlichen Anruf und Aufruf gehört hat: Gehe hin, und tue desgleichen, wird niemals zum Hass gegen die Juden verzogen werden können.

Es ist unendlich wichtig, welche Atmosphäre in der Schulstube beim Religionsunterricht verbreitet wird und welcher Geist von der Schulstube ausgeht: Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe. Die Arbeit des Religionslehrers muss aber unterstützt werden von der Hilfe eines verständnisvollen Elternhauses. — Wir haben im Unterricht schon verschiedentlich Missionare, Blaukreuzagenten, Arbeiter der inneren Mission zum Worte kommen lassen. Warum nicht auch einmal einen Rabbiner? Würde der Besuch eines Rabbiners in einer Klasse, die innerlich erfasst ist vom Geist der Bibel, nicht wesentlich helfen können zum Verständnis der Juden gegenüber den Juden? Juden und Christen dürfen nicht länger abgeschlossen von einander aneinander vorbeileben. Wir müssen aufgeschlossen werden füreinander. Das kann aber nur geschehen in einer Atmosphäre der Metanoia, gereinigter und entgifteter Gesinnung.

Schule, Erziehung und Kriminalität

von Jugendanwalt D. Erwin Frey, Basel

Fall 15: Albert F., geb. 15. März 1929*

Albert F. stammt aus einer im allgemeinen normalen, gesunden Familie. Sein Vater ist ein hochgebildeter, gescheiter, sypathischer, beherrschter, höherer Funktionär. Sein Grossvater väterlicherseits war etwas unstet, leichtlebig, hat mehrmals den Beruf gewechselt und von seiner Familie getrennt gelebt. Die Grossmutter väterlicherseits war eine zarte, kultivierte Frau.

Alberts Mutter ist eine ruhige, einfache, unauffällige Erscheinung. Sie ist leicht neuropathisch. Geistig ist sie ihrem Manne nicht ganz gewachsen. Der Grossvater mütterlicherseits war ein den Alkohol nicht verachtender, sehr vitaler Mensch und ein guter Familienvater; er starb in hohem Alter. Die Grossmutter mütterlicherseits war still von Natur aus passiv und wenig durchsetzungsfähig. Weitere Verwandte mütterlicherseits sind lebhafte, gesellige und durchwegs rechtschaffene Menschen.

Albert hat nur einen jüngeren Bruder. Dieser ist ein offener, fröhlicher Charakter, mittelmässig intelligent und hat nie Erziehungsschwierigkeiten bereitet.

Das Milieu von Alberts Elternhaus ist kultiviert und gut bürgerlich. Seine Eltern leben in guter Ehe und sind beide gute Erzieher.

In Alberts Entwicklung zeigten sich frühzeitig auffällige Eigenheiten. Seine Geburt ging normal vor sich. Als Säugling war er unruhig und machte Schwierigkeiten beim Stillen. In den ersten Lebensjahren schon war er sehr nervös, hastig, unstet; er wollte nie allein spielen und schon damals zeigte sich ein starker Zerstörtrieb. Er trotzte viel und wollte nicht gehorchen. Auch litt er an starkem pavor nocturnus. Seine intellektuelle Entwicklung war jedoch ganz normal, er war sogar eher frühreif.

In der Schule häuften sich die Schwierigkeiten. Er war ein widerstrebender, ungehorsamer Schüler, fand keinen Kontakt mit seinen Kameraden und reagierte mit äusserster Renitenz auf Strafen. Mit der Zeit wurde er so schwierig, dass der Vater ihn der Reihe nach in verschiedenen ausländi-

* Die Personalien sämtlicher in der Rubrik „Schule, Erziehung und Kriminalität" dargestellter Fälle sind fingiert.